(Aus der St. Louiser „Laterne.")

Brief des Jackson P. Hoofnakle, Esq.

„St. Louis, Oktober de 9te, 1884.— Mister Editor! Gott sei Dank see iß widder emohl iwwerschtanne, de Fair, un aach die Exposischon heert bald uff. Jetzt werd mer doch bald widder iwwer die Schtriet gehe könne, mitaus deß mer de Risk laaft, vun eme siwwefißige Hinnerwälder aus eme Weste todtgetrette zu werre, odder vun ergend eme Pickpocket aus New-York sei poor letschte blutige Cent aus de Pocket eraus geholt zu kriege. Auch hot mer dann widder e Chänce, eGlos Bier zu kriege, wo besides eme Feldwebel aach e poor Dröppcher Bier drin sein, un kriegt net mehr grod, wie mer sich setze will, vun ergend eme tappige Huscher de Schtuhl unnig seiner deutsche Kolonie in Süd-Afrika ewedgezoge. Kurzum, me fiehlt widder, als wenn mer Doheem wär. De Fairbesuch mit Gepäck hen ich diesmol gedodget. Die Fraa vun 9 Uhr Morgens bis siwwe Uhr Owends uff der Fair erumzuschleppe, daß mer Owends so ausgeschpielt iß wie Schtriet-Car-Mule, deß hen ich diesmol net uffgefiehrt, was mer allerdings mehrere Uffiehrunge vum „Kampf mit em Drache" heerhem in meiner stille Heislichkeet eingetroge hot. Herngege hen mer leeder de Veilled Proffets gesehe, un ich hen mich widder emohl astonished, wie die's los hen, mit eme Haufe Geld, eme Regiment Geil un sämmtlichem Flitter, wo se in der Schtadt un Umgegenb zusamme räke kenne, was zusammezuschtopple, was Keener net gleicht un Keener net verschteht. Schäksbier, odder wie se geheeße hen, sege se, wär's gewese. Do bitt ich mer doch en Ableger dervun aus. Wenn des Schäksbier wor, do bin ich Lagerbier. Ich wollt awwer do driwwer alles noch nix sage, wenn net e Plattdeitscher der Särah uff ehr grien seide Kleed geschteppt wär, un er e Loch enneigerisse hätt, daß mer glaabt, es wär mit eener vum Krupp sei Guns geschosse, un mer net Eener mit seiner Stinkadores e Loch in de linke Backe gebrennt hätt, daß ich um e Hoor de Zung dorch schtecke konnt. Awer dessentwege hot se als noch net genug gehett, die Särah. Of course, se mußt aach am Freitag Owend des Militähr sehe. Wenn die was vun Soldate odder vun Päräd heert, do hot's geschellt, Mister Editor, do halte die keene zehe Geil net. Wenn se e Drummel odder e Peif heert, do faßt se de Broom an, wie e preißischer Poste sein Schießprügel un tritt mit eme linke Fuß an. Awer bis jetzt hot se unser Solschers nor dorch die Bänd un die Drummel un Peife gekennt; e richtig Päräd, sogt se, hett se noch nie net gesehe gehett. Was wer do zu mache?, Ich hen mer e halwe Yard englisch Pflaster uff mei Backe gelegt, denn wisse Se, wenn ich emohl ornlich geschnauft hen, do hot's aus dem Loch uff mei Backe ornlich eraugepfiffe, daß sich die Leit uff der Schtriet umgeguckt hen.

Awwer diesmohl hen ich en gute Point gemacht; die iß der Ihne for die Bälenz vun ehrem Lewe gekured. Well, mer hen amCorner vum Southern-Hotel geschtanne, do sein se kumme. Wie die Särah die Bänd geheert hot, hot se angefange „Auf der Stelle rühren" un Aage rechts gericht. Do wohre se, erscht die Bänd, dann e Dschenerell mit siwwe Adjutante, en Quartiermeeschter, en Stabsarzt, zwee Trompeter, finf Orderlies, en Orderly- un e annerer Sergeant, zwee Sarschent-Mädschers, verzehe Corporels, fuffzehe Gefreite un, wenn ich recht gekaunted hen, zehe High-Privats. Jotte, segt die Särah, un kriegt mich am Ohrm. Jotte, sieh nur, wie der Adjutant uff seiner Mähr hockt, wie e Feierkluft uff em Hund! und dort, Jräßlich! der Quartiermee,ch.er wie en Aff uff ere Patrontasche! Weeß der Deiwel, wo die alle die Reitbahn-Expreschens her hot, hen ich gedenkt, sollt die mer vielleicht verschwiegen hen, daß se außer im Gardeschütze Bataillon auch in der Cavallerie gedient hot?

Awer wann kommt denn det Regiment? segt se dann. Des wor's, sog ich, sei froh. Jetzt uffgepaßt, jetzt kummt die Infanterie. Eens, zwee! macht do als fort die Särah. Särah, sog ich, des werd mer geschtappt, glaabst Du verleecht, daß die Leit denke solle, ich wär mit eme preißische Feldwebel verheirath! Des hot awer nix mehr gebatt. Eens, zwee! eens, zwee! hot se kontinued. Herrgott von Bentheim, seh mal diesen Fliejelmann an, wie der die Beene in die Luft herum schmeißt, gerade wie so en Schafwäscher, un der neben dem mit de rothe Nase, de säuselt ja da jrade so heraus, wie ein verliebter Maikäfer— Himmel Bomben—Särah! sog ich, los mer mein Ohrm los, siehscht De net, wie die Leit gucke, do hinne hot awer schon Eener gesogt, die Fraa mißt iwwergeschnappt sei, mer sollt nach eme Hoodlum-Wag telephone.—Awer do wor nix mer zu halte, Jotte! kreischt se, seh mal diese Zigzag-Linie, keene Fiehlung, keene Richtung, keene Oogen rechts — Jotte! wenn dhat mein Jardeschütz sähe, er thäte sich im Jrabe—Ich wollt Du wärst bei em! sog ich! Deß hot se zu sich gebracht. Jäckson, segt se, jlobst Du, daß eine gewistischea Jungfrau—det heeßt, wollt ick sajen, junge Frau—so ne Luderei mit ansehen kann, so eine Verhöhnung von Allem, was ihr heilig ist. Siehst Du, hat immer der Oberst von's Jardeschützen-Bataillon in Berlin jesagt, die Parade besteht nich nur in der Weisheit des Lederzeugs, in der Uffrichtigkeit der Jewehre, in der Sitzsamkeit der Hosen, sondern ooch im Hinblick uff mir! un jetzt kommen die Jungens da anjehobelt, wie so ne Heerde lahmer Blindschleichen! die Jewehre wackeln, als wenn der Wind durch das Kornfeld bläst, un Oogen machen se, wie die jestochenen Kälber, und det soll ick ruhig mit ansehen—In dem Aageblick iß e Policeman kumme un hot mich jefrogt: Was iß der Mätter mit Ihrer Lady, iß se sik? Deß hot se, Gott sei Dank, geschtappt, un dessentwege hen ich aach als Gentleman glei ehrn Part genumme un geantwort: Setterly iß se sick, un deß iß aach kee Wunner net, wenn mer die marschire sieht, werd mer seekrank.

Während dere Zeit wore se glicklich vorbei. Mer sein in die Car un heem. Wenn se jetzt widder vun Weitem die Miliz-Musik heert, faßt se de Broom net mehr an, macht net: Oogen rechts un tritt och net met em linke Fuß an, sondern segt nor: Nee, so blau! Ihr alter Freind Jäckson P. Hoofnakle."

Ein französischer Sensations-Roman.

Eine überaus seltsame Geschichte, welche eher einem Roman, als der Wirklichkeit entnommen zu sein scheint, wird dem Pariser „Figaro" aus Smyrna mitgetheilt. Vor zwanzig Jahren war nämlich der Graf L. (ein Mann, dessen Name in der Bonapartistischen Gesellschaft einen guten Klang besitzt) mit seiner Gemahlin nach Smyrna übergesiedelt. Zum größten Erstaunen der Einwohner dieser Stadt verbreitete sich nach einigen Tagen die Kunde, daß der Graf trotz der Unsicherheit in der Umgebung von Smyrna auf einem entlegenen Berge eine total vereinsamte Hütte bezogen habe, um daselbst zu leben. Thatsächlich wohnte der Graf mit seiner Gemahlin ohne Dienerschaft in dem verfallenen wüsten Häuschen und nährte sich von Wurze'n und vom Ergebnisse der Jagd viele Jahre hindurch. Ab und zu ließ er sich von Smyrna die unentbehrlichsten Nahrungsmittel, deren er bedurfte, durch einen jungen Hirten auf seine armselige Eremitage schaffen. Da der Graf ein sehr gebildeter Mann war und seinerzeit medizinische Studien betrieben hatte, übte er an den Kranken der umliegenden kleinen Ortschaften seine ärztliche Kunst und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit bei den Halbwilden. Wie es in Smyrna hieß, war die Verbindung mit seiner Gattin, einer Bürgerlichen, die Ursache eines heftigen Familienzwistes gewesen, der den Grafen veranlaßt haben sollte, Europa den Rücken zu kehren und sich in einem weltentlegenen Winkel der asiatischen Türkei anzusiedeln. Während der langen Jahre seiner freiwilligen Exilirung war es die Gewohnheit des Grafen, zwei Mal im Jahre nach Smyrna zu gehen und daselbst den französischen Konsul aufzusuchen, von dem er die kleinen Geldbeträge, die für ihn aus Paris geschickt wurden, in Empfang nahm. Eines Morgens fand der Hirte, welcher zeitweilig den Grafen besuchte, an Stelle der Hütte einen Trümmer- und Schutthaufen. Die Gräfin lag, von Wunden bedeckt, über einen Baumstamm gestreckt. Der Umstand, daß die arme Frau ein Beil in der Hand hielt, ließ darauf schließen, daß sie sich den Mördern zur Wehre gesetzt hatte. Der Graf selbst war nicht aufzufinden. Nachdem die Polizei von Smyrna verständigt und ein Protokoll aufgenommen worden war, begannen die Recherchen nach den Urhebern des Verbrechens, welches hier offenbar begangen worden war. Die Bemühungen der Behörde waren auch von Erfolg gekrönt, denn man fand nach einigen Tagen einen Brillantring des Grafen am Finger einer Cirkassierin, welche der Bande eines griechischen Räuberhäuptlings, Namens Luluko, angehörte. Das französische Blatt stellt weitere Details in dieser Angelegenheit in Aussicht.

Eine Geschichte der Ver. Staaten.

In dem Sammelwerk „Das Wissen der Gegenwart" (in Leipzig und Prag bei Freitag und Tempsky erscheinend) bringt einer der neuesten Bände die erste Abtheilung einer„ Geschichteder Ver. Staaten von Amerika." Der Verfasser ist Herr E. D. Hopp, derselbe talentvolle Schriftsteller, welcher — durch mehrjährigen Aufenthalt in der Union mit der nöthigen Sachkenntniß ausgerüstet — während der letzten Jahre schon manches werthvolle Buch, das seinen Stoff aus dem amerikanischen Leben nahm, geschrieben hat. Auch diesmal ist das Werk Hopp's „ohne Zweifel berufen, den weitesten Kreisen des deutschen Publikums ein tieferes Verständniß und damit ein dauerndes Interesse der Geschichte und für die Geschicke Amerika's, insbesondere der Ver. Staaten, zu vermitteln. Der vorliegende Band umfaßt die Vorgeschichte und Entstehungsgeschichte der großen Republik. Ausgehend von einer Schilderung der ersten Bevölkerung Amerika's, der Reste alter Kultur, der Sprache, Religion und Sitte der Indianer, erzählt der Verfasser die Geschichte der Entdeckungen der Nordländer, Portugiesen, Franzosen, Spanier und Engländer, nm dann die Geschicke der einzelnen Kolonie'n darzustellen. Dabei sind durchaus jene Männer in den Vordergrund gerückt, die als Führer den Gang der Ereignisse bestimmen halfen. Mit Klarheit und Uebersichtlichkeit entwirft der Verfasser ein lebendiges und farbenreiches Bild des großen Freiheitskampfes, dessen Ursachen und Ziele dem Leser stets deutlich bleiben, dessen Verlauf auch in dieser Erzählung, wie einst zur Zeit seines Geschehens, eine erhebende und gehobene Stimmung wachruft. Wenn amerikanische Denker und Dichter, wie Emerson und Longfellow, nicht von dem Irrglauben zu bekehren vermochten, Amerika sei ein von allen Idealen verlassenes Geld- und Maschinenland, Den werden doch die geschichtlichen Thatsachen eines Besseren belehren."

Buntes aus der alten und neuen Welt.

— Ein ganz neues Verfahren, Fleisch zu conserviren, ist nach jahrelangemExperimentiren von R. Jones in London erfunden worden. Dasselbe besteht, wie das Patentbüreau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, darin, daß dem Schlachtvieh sogleich, nachdem man es betäubt hat, und bevor die Tödtung erfolgt, ein flüssiges Präparat von Borsäure injizirt wird. Die ganze Operation einschließlich der Entfernung des Blutes mit der chemischen Flüssigkeit dauert dann wenige Minuten, und hat Letztere, die übrigens nur in sehr geringen Mengen angewendet wird, wie Versuche ergeben, nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf den menschlichen Organismus. Die günstigen Resultate dieser mit äußerst geringen Kosten anzuwendenden einfachen Conservirungs-Methode wurden kürzlich im „Adolphi-Hotel" in London vorgeführt, wo nach dem Verfahren behandelte Hammelkeulen, die mehr, als sieben Wochen lang in einem gewöhnlichem Raume aufbewahrt und dann in verschiedenartigster Weise zubereitet wurden, sich von genau demselben Geschmacke, wie frisch geschlachtetes Fleisch erwiesen.

(Kirschen- und Pflaumenkerne.) — In Frankreich werden Kirschen und Weichseln, wie auch Pflaumen und Zwetschgen vielfach zu Compots, Backwerk ꝛc. benützt. Die französischen Hausfrauen sammeln davon die abfallenden Kerne, und im Winter, wenn die offenen Kaminfeuer brennen, werfen sie eine Hand voll davon auf die Kohlen. Dieselben krachen in einem Augenblick, brennen hell auf, und dann füllt sich das Zimmer mit einem köstlichen Geruch.

— (Ein junges Brautpaar.) Vor dem Civilstandsamt Neuenegg (Canton Bern) ist dieser Tage ein Paar getraut worden, das zusammen seine 139 Jahre zählt: der Bräutigam war 71 Jahre alt und tritt nunmehr zum dritten Male in den Ehestand; die 68 Jahre alte Braut ist Jungfrau und will es nun an ihrem Lebensabend noch mit der Ehe versuchen. Auf der seltsamen Hochzeit soll es sehr fidel hergegangen sein.

— Das tragikomische Elend der kleinen Theatergesellschaften ist vielfach geschildert worden und hat bereits zu manchem unbarmherzigen Scherz Anlaß gegeben, ohne daß man den Humor, welcher in diesen Dingen liegt, schon vollwerthig ausgemünzt hätte. Ein kleiner Beitrag hierzu findet sich Schwarz auf Weiß in Entsch's „Theater-Almanach." Da wird eine reisende Gesellschaft aufgeführt, die ihren Kunsttempel in den Städten Graupen und Mariaschein in Böhmen aufbaut und nebenbei noch die Sommertheater von Dux-Ladowitz und Koppertsch-Hawran mit theatralischen Genüssen versorgt. An dieser Bühne spielt, wie es in dem Personalverzeichniß heißt, der Beleuchter die Chargen und Naturburschen, der Kassirer und Garderobier verzapft die komischen Rollen, und der Theatermeister und Dekorateur ist zugleich Charakterspieler. Das universellste Genie muß aber der Held und Liebhaber besitzen, er ist nämlich zugleich — Zettelträger.

— Ueber einen großen Schiffsbrand auf der Wolga meldet man dem „N. W. T." Folgendes: Der mit Thee, Rum und Zucker beladene Dampfer „Druschina" gerieth auf der Fahrt von Nischnij-Nowgorod nach Rybinsk mitten auf dem